

Mit Hoffnung und Teamgeist in den Sommer

Von Daniela Rust

Haubinda – Die Lietz-Schule in Haubinda ist im Jubiläumsjahr. Zum Geburtstag von Schulgründer Hermann Lietz am 28. April wurde sie 120 Jahre alt. Das geplante Schulfest im Mai musste auf Eis gelegt werden – wie das normale Schulleben durch die Pandemie auch. Der Juni steht im Zeichen der Hoffnung.

Hoffnung auf Schulöffnung, auf normales Leben und auf ein Geburtstagschulfest. Darauf freuen sich nicht nur die Schüler, sondern auch Schulleiter Burkhard

Werner und sein Team. Ein Team, das den Geist von Haubinda lebt und trägt und bei dem sich jeder auf den anderen verlassen kann: „Daraus ziehen wir unsere Kraft und Stärke, unser gemeinsames Vorwärtkommen. Hier arbeiten tolle Menschen“, sagt der Schulleiter.

Küchenchefin Isolde Rückert, Hausdame Thea Bartenstein, der Neuzugang unter den Lehrern – David Böhm – und Stefan Müller, seit über 20 Jahren Lehrer in Haubinda, gewährten der Helmatzeitung Einblicke in ihren Arbeitstag und ihr Leben.



120 Jahre ist es her, seit Hermann Lietz die Schule gründete.

Foto: privat

120 Jahre Haubinda

„Spaghetti schmecken besser als Nudeln“



„Donnerstags ist immer Familienabend“

Spaghetti schmecken eindeutig besser als Nudeln. Wie viel besser Spaghetti schmecken, ist sogar messbar: Zehn Kilogramm. Diesen Wert bekommt Isolde Rückert, seit 1978 Küchenchefin in der Lietz-Schule in Haubinda. Immer wieder aufs Neue bestätigt: „Wenn wir Spaghetti kochen, brauchen wir grundsätzlich 40 Kilo pro Mittagessen. Bei allen anderen Nudelsorten sind es nur 30 Kilo. Und Spaghetti mit Tomatensoße ist seit Generationen von Schülern durchweg das absolute Lieblingsessen.“

Wie oft sie seit dem 1. August 1978 – das war ihr erster Arbeitstag – wirklich Pasta gekocht hat, kann sie heute nicht mehr sagen. Allerdings ist Pasta angesagter als früher: „Da haben wir noch oft Kartoffeln oder Reis gekocht, aber das essen die Kinder heute gar nicht mehr so gerne. Kartoffeln höchstens veredelt als Pommes.“

Es ist jedoch egal, was Isolde Rückert kocht, ob sie Gemüse und Salat aus dem Internatsdorf zubereitet, ob sie aus den Lieferungen ausgewogene Mahlzeiten kreiert – Spaß und Freude macht ihr alles. Und sie kann sich nach 43 Jahren immer noch keinen schöneren und erfüllenderen Job vorstellen. Und keine idyllische Arbeitsumgebung. Zu gerne erinnert sie sich an Zeiten, als das ganze Küchenteam in den Sommerferien Obst geerntet und eingeweicht hat. Oder als sie regelmäßig zu Wettbewerben angetreten sind und so einige Preise abgeräumt haben. „Früher gab es Leistungsvergleiche von Schulküchen. Da haben wir in den 80er Jahren immer richtig gut abgeschnitten und sogar Prämien für unser Team bekommen“, erinnert sie sich.

Seit sie im August 1978 die Küchenleitung der Schule in Haubinda übernommen hat, hat sie viel erlebt. Auch immer wieder unsichere Zeiten. Zeiten des Wandels. „Sicher fühlt sich mein Arbeitsplatz erst seitdem wieder an, seit die Schule 2001 privatisiert wurde“, sagte sie, für die es Alltag ist, Frühstück, Mittag und Abendessen zuzubereiten, in Schichten und auch am Wochenende zu arbeiten. „Das erfordert der Internatsbetrieb. Der bringt uns durch die Schüler aus aller Welt auch irgendwie die ganze Welt nach Haubinda. Und das ist wundervoll“, sagt Isolde Rückert, die schon von asiatischen Schülern bekehrt wurde und gerne Einflüsse ihrer Schüler, die sogar manchmal zu Praktikanten in der Schulküche werden, aufnimmt.

Den Arbeitsplatz im Nachbarort hat sie ihrem Ehemann zu verdanken. Er war damals ihr Freund, als sie in Schmalkalden eine Ausbildung zur Köchin absolvierte. Seine Tante, Köchin in Haubinda, plante damals eine berufliche Veränderung und so ergab eine Idee die andere und Isolde Rückert trat das Erbe der Verwandten an. Das bedeutet seitdem Teamführung, Budgetverwaltung, Kommunikation mit allen Bereichen der Inter-

natsschule. Sogar ein Netzwerk der Küchenchefs von Internatsschulen gibt es auf nationaler Ebene. „Hier tauschen wir uns alle zwei Jahre aus. Eine tolle Plattform. Wir waren hier natürlich auch schon Gastgeber“, so Isolde Rückert, die mit ihrem Team – bestehend aus zwei Köchen und vier weiteren Kräften – täglich über 500 Mittagessen kocht. In einer modernen und kürzlich neu gebauten Mensa mitten auf dem Schulgelände. „Wir bieten jeden Tag ein Fleischgericht und ein vegetarisches Gericht an. Die Kalkulation ist manchmal herausfordernd. Aber die langjährige Erfahrung zählt sich aus.“

Was die leidenschaftliche Hobbygärtnerin, dreifache Mutter und



Isolde Rückert.

zweifache Oma neben der Freude an der Arbeit antreibt, ist der Kontakt zu den Schülern, der oft auch nach vielen Jahren nicht abbricht. „Vor allem die Internatsschüler haben eine äußerst enge Bindung zur Schule und kommen immer wieder in Haubinda zusammen. Zu allen Schulfesten sind sie da. Manche haben ihre Kinder auch schon wieder hier. Und sie kommen gerne zu uns in die Küche und schwelgen in Erinnerungen“, erzählt sie.

Eine Verbindung im Laufe der Jahre war besonders eng: „Loreen aus Schottland war damals als Assistentin in Haubinda. Daraus ist eine familiäre Verbindung entstanden und wir waren sogar einmal bei ihr in Schottland.“

Dass Isolde Rückert, die einen festen Platz im Haubinda-Team hat, bis zur Rente bleibt, ist für sie klar. „Ich kann mir nichts anderes vorstellen. Und auch wenn ich auf das Nörgeln der größeren Schüler manchmal verzichten könnte, so wiegt die Dankbarkeit der jüngeren Schüler alles auf“, sagt sie und freut sich auf das Ende der Pandemie, wenn sie endlich wieder 40 Kilogramm Spaghetti kochen kann anstatt der ungewohnten Mini-Menge während der Notbetreuung.

Die einen haben ein Auto, das in fünf Sekunden von null auf hundert beschleunigt. Andere schaffen es von null auf zehn Kinder – mit einer einzigen Unterschrift unter einem Arbeitsvertrag. „So schnell bin ich wirklich Vater geworden“, sagt David Böhm, Lehrer für Chemie und Geografie in Haubinda, und gleichzeitig Internatsvater einer elfköpfigen Familie. Seit Schuljahresbeginn arbeitet er in Haubinda, unterrichtet die Klassenstufen sieben bis zehn und hat sich perfekt an seine neue Rolle gewöhnt.

Das Ankommen letzten Sommer in Haubinda war das Gegenteil von Beschleunigung. Es dauerte eine Weile. David Böhm, der eher dicht besiedelte Gegenden gewohnt war,



David Böhm.

hatte extra eine Stunde Puffer für seine Anreise zum Vorstellungsgespräch eingeplant. „Und die habe ich dann wirklich auch gebraucht. Ich habe mich verfahren und hatte plötzlich kein Funknetz mehr. Da habe ich nach Haubinda gesucht. Eine Stunde lang“, erinnert er sich. Als es gefunden hatte, war er begeistert: „Das weitläufige Gelände und die herrschaftliche Erscheinung der Gebäude haben mich beeindruckt.“ Genauso der Kennlernprozess mit den Kollegen, der festes Ritual bei Einstellungen in der Internatsschule ist. „Ich durfte ein Wochenende in Haubinda sein, Gespräche mit den Kollegen führen. Dabei habe ich gemerkt, dass es passt. Ich habe hier Gleichgesinnte

gefunden“, erinnert er sich.

Auch wenn er bislang aufgrund der Pandemie kaum normalen Unterricht halten konnte, läuft das Internatsleben fast wie immer ab. Seine Jungs – im Alter zwischen zwölf und zwanzig Jahren – haben morgens Unterricht, nachmittags und abends Lernzeiten und verhalten sich recht brüderlich. „Donnerstags ist immer Familienabend. Dann unternehmen wir zusammen was. Und zwei Mal pro Woche ist offizielles Programm, an dem alle Bewohner des Schulgeländes teilnehmen“, erzählt er. Nach dem sich der 35-Jährige während seines Referendariats noch ziemlich sicher war, bald freie Nachmittage als Beamter zu haben, sollte es doch anders kommen. „Es ist ganz anders, aber richtig gut“, sagt er und freut sich über die moderne Infrastruktur der Schule, die Möglichkeit des durchgängigen Online-Unterrichts.

Während er im Studium noch mehr der Geografie zugetan war, ist es nun im Lehramt die Chemie, die er faszinierender findet. „Vor allem die Versuche machen Spaß. Mir und den Kindern. Daher freue ich mich natürlich sehr auf die Zeit, wenn alle Kinder wieder in der Klasse sitzen dürfen. Dann kann ich die Begeisterung der Kinder für das Fach regelrecht spüren.“

Ihm ist wichtig, dass die Kinder gerne zur Schule kommen. „Wenn sie Angst haben, läuft was schief.“ Dass die derzeitige Situation nicht gut für Fächer mit praktischen Ansätzen ist und ein Großteil der Schüler nicht sein volles Potenzial ausschöpfen kann, ist ihm bewusst. Aber er weiß auch: „Das Leben geht weiter. Auch für die Kinder.“ Bis dahin versucht er, die Nachteile der Unterrichtsüber den Bildschirm einfach hinzunehmen und sieht den Erfolg im Umgang mit den Schülern darin, nichts persönlich zu nehmen. „Egal was ist, ich schnaufe durch, überlege und schnaufe wieder durch.“

Ruhe nach anstrengenden Tagen findet er auf dem kompletten Internatsgelände. „Es ist eine Oase. Ich bin so froh, hier anfangen zu haben“, sagt er und empfindet es als großes Glück, von malerischer Landschaft und Tieren umgeben zu sein. In seinen Worten zufolge familiäre Kollegium ist er bereits eingewachsen. „Das Miteinander ist klasse“, sagt er und freut sich auf Dinge, von denen die Kollegen in Haubinda so oft erzählen. Wie zum Beispiel auf sein erstes Schulfest nach der Pandemie.

„Ich freue mich schon so sehr auf die Kinder“

Erwartet der Schulleiter Gäste, fährt eine Internatsfamilie übers Wochenende nach Hause, plant die Grundschule ein Fest – eine ist immer im Boot: Hausdame Thea Bartenstein. Seit über 20 Jahren ist sie sozusagen die gute Seele im Internatsdorf Haubinda und kümmert sich dort um verschiedenste Projekte, ist Leiterin des zehnköpfigen Reinigungsteams. Und sie liebt ihren Job und die Arbeitsumgebung. „Ich bin immer mit den Kindern in Kontakt. Das ist eine wunderbare Aufgabe“, sagt sie, die schon Gilden geführt, mit den Kindern gekocht, gebacken, getöpfert und ihnen gezeigt hat, wie man richtig putzt und Ordnung hält. In einer Kinderkrippe hat die Heilerziehungspflegerin früher gearbeitet, bevor sie in das Internatsdorf kam, das ganz nah an ihrem Heimatort Schleifhagen liegt. In Haubinda schätzt sie vor allem die Teamarbeit, die Gemeinschaft mit den Kollegen und das Vertrauen, das in sie gesetzt wird. So hält die Hausdame oft mit der Fäden in der Hand, wenn Schulfeste gefeiert werden oder in Haubinda viele Menschen zusammenkommen und versorgt werden müssen. „Es ist toll, sich als Teil des Teams zu fühlen und zum Schluss Erfolg zu verspüren. Einer alleine kann nicht so viel bewirken, als Team gelingt fast alles. Und weil ich weiß, dass ich mich auf die Menschen in meiner Arbeitsumgebung komplett verlassen kann, habe ich vor keiner Aufgabe Angst. Was getan werden muss, packe ich an“, sagt Thea Bartenstein. Und so wird ihr nie langweilig: „Jeder Tag bringt neue Herausforderungen und abwechslungsreiche Aufgaben mit sich. Manches ist wiederkehrend – wie Wäsche waschen, Gebäude reinigen – aber irgendwie kommt immer etwas Spannendes dazu.“ So waren es in der Pandemie neue Reinigungspläne

und Hygienekonzepte. So sind es im Alltag Gäste und Veranstaltungen.

Dass Kinder in Haubinda sich austesten und ihre Veranlagungen und Stärken ausleben können, findet Thea Bartenstein wundervoll. Ihre eigenen Kinder und auch die Enkeltochter waren als Schüler hier und darüber ist sie froh. Sie möchte auf



Thea Bartenstein.

jeden Fall bis zur Rente bleiben und ist sich sicher, dass ihr körperlich anstrengender Job sie fit hält.

Die Hausdame von Haubinda sehnt sich nach dem Ende der Pandemie und dem Anfang des normalen Schullebens: „Ich freue mich so sehr auf die Kinder. Viele habe ich ewig nicht gesehen.“ Und sie freut sich darauf, wieder Feste organisieren zu dürfen, die am Ende des Tages strahlende Gäste und ein rundum zufriedenes Haubinda-Team hervorbringen.

„Ich konnte mit meiner Idee überzeugen“

Mit einer brillanten Idee im Kopf und einem Atlas im Gepäck machte sich Stefan Müller vor über 20 Jahren auf den Weg nach Haubinda. Der junge Lehrer aus Hessen – damals in Elternzeit mit seiner Tochter – hatte sich in Thüringen auf eine Halbtagsstelle beworben, bekam zunächst eine Zusage für die Schule in Gleichamberg. Zwei Tage später gab es eine neue Information: „Ich sollte eine Stelle in Haubinda antreten und habe den Ort im Atlas gar nicht gefunden. Erst gemeinsam mit meinem Vermieter bin ich fündig gewor-

Schule und eine verlässliche Institution für alle Schüler“, sagte der Lehrer für Geschichte und Sozialkunde, der seit zehn Jahren als Internatsvater im Schuldorf wohnt. Zuvor hatte er eine Wohnung in Meiningen, genießt allerdings – seitdem er in Haubinda wohnt – dass seine Freunde, die gleichzeitig Kollegen sind, um ihn herum leben.

Seine neun Internatskinder besuchen die Fachoberschule und sind in eigene Wohnbereiche aufgeteilt. „So sind wir zwar eine Internatsfamilie, die gemeinsam isst, einkauft und Unternehmungen macht, die Jugendlichen haben in Haubinda jedoch eigene Verantwortungsbereiche und kommen damit sehr gut klar“, sagte Stefan Müller. Er wiederholt sich in der engen Gemeinschaft von Schülern und Lehrern, bei der sich letztendlich alle als Menschen mit verschiedensten Facetten kennenlernen, einen großen Vorteil. „Wir begegnen uns alle auf Augenhöhe und mit sehr viel Respekt voreinander. Deshalb kenne ich zum Beispiel in meinem Unterricht keine Disziplinprobleme“, fügte er hinzu. Deshalb würde er jedem jungen Kollegen einen Einstieg in Haubinda ans Herz legen. Und es freut ihn besonders, dass seine Tochter in seine beruflichen Fußstapfen tritt, in Haubinda seit einiger Zeit ein Praktikum absolviert und deshalb manchmal als Kollegin im Lehrerzimmer neben ihm sitzt. „Darauf bin ich so stolz.“

Stolz ist er auch auf seinen Garten in der sogenannten Fußgängerzone auf dem Internatsgelände in Haubinda – sein Lieblingsplatz. „Mein Frau ist Hobbygärtnerin und kümmert sich darum“, erzählte Stefan Müller, der seinen Schülern so sehr wünscht, dass sie wieder ein Leben führen können, wie es Jugendliche brauchen – mit den regelmäßigen Freitagabendausflügen nach Coburg und Wochenendtrips an verlängerten Wochenenden.

Mit dem pädagogischen Vermächtnis von Hermann Lietz kam er übrigens zum ersten Mal in Haubinda in Berührung – und hat sich sofort davon überzeugen lassen.



Stefan Müller. Fotos (4): Bastian Frank

den.“ Und als er dann der Route gefolgt und in Haubinda angekommen war, kam ihm genau ein Wort in den Sinn: „Beindruckend.“

„Das Schulgelände war damals bei Weitem nicht so schön wie heute, aber das Potenzial war erkennbar. Und ich konnte Schulleiter Burkhard Werner von meiner Idee überzeugen, ein Schülergericht zu etablieren. An einer Erfurter Schule hatte ich das ebenfalls probiert, konnte damit jedoch nicht wirklich punkten. In Haubinda war das anders. Meine Idee wurde hier umgesetzt und ist bis heute ein fester Bestandteil unserer